

Regula Spalinger im Gespräch mit Erzpriester Evgenij Ketov und Alexander B.

# Noch ganz am Anfang: Strafgefangenenhilfe in Russland

Das zweistufige Rehabilitationszentrum unter der Leitung von Erzpriester Evgenij Ketov ist ein Pilotprojekt im Bereich der Strafgefangenenhilfe in Russland. Ziel ist es, den Straftentlassenen bei der gesellschaftlichen Wiedereingliederung zu helfen. Im Gespräch mit Regula Spalinger, der Projektverantwortlichen von G2W, schildern Vater Evgenij und der ehemalige Häftling Alexander B. Leben und Arbeit im Rehabilitationszentrum. – S. K.

**G2W: Im Rehabilitationszentrum bei der Gemeindekirche von Ponazyrevo unterstützen Sie ehemalige Strafgefangene bei der Resozialisierung. Wie sieht der Tagesablauf im Reha-Zentrum aus?**

**Erzpriester Evgenij Ketov:** Der Tagesablauf folgt einem klar strukturierten Muster, damit die ehemaligen Häftlinge lernen, wieder in einem alltäglichen Leben und im Beruf Fuß zu fassen: Gewöhnlich stehen alle um sieben Uhr auf. Nach dem gemeinsamen Frühstück wird unter Anleitung des Vorarbeiters und Gemeindefählers Alexander Gusjev, eines 55-jährigen pensionierten Gefängnisoffiziers, gearbeitet. Die Rehabilitanden beteiligen sich dabei am Innenausbau der Kirche und des Gemeindezentrums und sind als Heizer tätig. Zudem helfen sie älteren, gebrechlichen Gemeindegliedern bei der alltäglichen Arbeit, z. B. durch Holzhacken, Reparaturarbeiten in der Wohnung oder mit einer Fahrt zum Einkaufen. Für diese Arbeiten erhalten sie einen Grundlohn sowie Kost und Logis im Reha-Zentrum. Um zwölf Uhr gibt es Mittagessen, danach ist Zeit, sich auszuruhen oder etwas zu lesen. Bis zum Abendessen werden dann die weiteren Arbeiten des Tages in Angriff genommen. Ich selbst pflege das regelmäßige Gespräch mit den ehemaligen Häftlingen und bespreche mit ihnen ihre Probleme in der Funktion eines christlichen orthodoxen Psychologen.

**Welche Straftentlassenen werden in das Rehabilitationszentrum aufgenommen?**

Während seiner Haftzeit besucht ein Häftling vielleicht ein, zwei oder auch drei Jahre die Gottesdienste in der Gefängnisikirche, beichtet und spricht mit mir über seine Sorgen und Probleme. Gegenwärtig besuchen ca. 30 Männer regelmäßig den Gottesdienst. Ich informiere jeweils einige Tage im Voraus, dass ich eine Liturgie feiern werde. Im Anschluss daran finden Gespräche statt, bei denen ich mit den Gefangenen Fragen und drängende Themen bespreche. Ich kann die Häftlinge jedoch auch einzeln in ihren Zellen besuchen. Durch die regelmäßigen vertiefenden Gespräche lerne ich sie immer besser kennen, so dass ich einschätzen kann, ob seine Aufnahme ins Zentrum sinnvoll ist oder nicht. Falls diese Einschätzung positiv ausfällt und der bald zu Entlassende dies wünscht, nehme ich ihn auf. Neben den ehemaligen Häftlingen aus der Strafkolonie IK-2 lebt derzeit auch Alexander, ein ehemaliger Strafgefangener

aus St. Petersburg, bei uns. Freunde von ihm haben sich für ihn eingesetzt und um Aufnahme ins Reha-Zentrum gebeten. Ich bereue diesen Entscheid nicht, denn er ist einer jener Menschen, auf die man sich verlassen kann, wodurch er zu einer wichtigen Stütze bei den verbleibenden Bauarbeiten im Gemeindezentrum geworden ist.

**Wie gestalten sich die Beziehungen zwischen den Gemeindegliedern und den Haftentlassenen, die im Gemeindezentrum leben?**

Es ist relativ einfach, Menschen aufzunehmen, Mitleid zu haben, ihnen etwas zu spenden oder zu geben, doch wirklich herausfordernd ist – miteinander zu leben. Doch das gelingt uns mittlerweile in Ponazyrevo recht gut, denn wir haben Erfahrung gewonnen. Unterdessen leben wir schon fast wie eine Familie zusammen, und können immer noch voneinander lernen. Die Atmosphäre kann man folgendermaßen umschreiben: So wie die Gewürzlauge ist, so kommen die eingelegten Gurken heraus.

**Bereits vor der Haftentlassung gibt es die Möglichkeit, innerhalb der Strafkolonie IK-2 an einem Rehabilitationsprogramm teilzunehmen.**

Das Reha-Zentrum in der Strafkolonie besteht erst seit kurzem. Einen Platz im Reha-Zentrum zu erhalten, ist jedoch nicht so einfach: ein Strafgefangener muss sich diesen durch sein Verhalten verdienen. Zum einen muss ein Anwärter seinen Arbeitswillen unter Beweis stellen. Gemäß einer freiwilligen Anmeldung, die von der Gefängnisleitung unterzeichnet wird, kann er in verschiedenen Einrichtungen der Kolonie tätig sein, z. B. in der Küche, dem Friseursalon, der Bibliothek, der Schneiderei, oder als Schreiner oder Schmied in einer der Werkstätten. Zum anderen dürfen von seiner Seite keine Verletzungen der Gefängnisordnung vorliegen. Zudem bedarf es einer Empfehlung des zuständigen Abteilungsleiters. Ich selbst nehme an den regelmäßigen Sitzungen der Kommission teil, welche die Angelegenheiten der Gefangenen hinsichtlich des Haftregimes bzw. der Haftentlassung und der Maßnahmen zur sozialen Wiedereingliederung bespricht.

**Wie setzt sich diese Kommission zusammen?**

Zur Kommission gehören der Vorsteher der Strafkolonie, ein festangestellter leitender Aufseher, auch Gefängnisoffizier genannt, dann

Erzpriester Evgenij Ketov (links) zusammen mit dem Straftentlassenen Alexander B.



Beim Wiederaufbau der Gemeindekirche von Ponazyrevo haben auch die Straftentlassenen geholfen.



Zwei ehemalige Strafgefangene mit dem Gemeindeführer Vitalij Parschin in der Mitte.



## Interview mit dem ehemaligen Strafgefangenen Alexander B. aus St. Petersburg

**G2W: Wie sah Ihr Leben aus, bevor sie in die Strafkolonie kamen?**

**Alexander B.:** Vor dieser Frage habe ich mich am meisten gefürchtet. Aufgewachsen bin ich in St. Petersburg, die Wohnung meiner Familie lag in einer Schiffsiedlung am Stadtrand. In den 1990er Jahren lebten wir wie viele Russen in ärmlichen Verhältnissen. Ich habe dann angefangen, Drogen zu nehmen und wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Mit Drogen gehandelt habe ich nicht, aber ich habe gestohlen, um an Geld für die Drogen zu gelangen. In den 1990er Jahren war vor allem der Gebrauch von Heroin in Mode, damals kamen Drogen in großem Stil nach Russland. Mit 25 Jahren bin ich sozusagen aufgewacht, als ich merkte, dass ich an der Nadel hänge. Ich wurde verhaftet, saß eine erste Haftstrafe ab, dann eine zweite. Danach fuhr ich ins Antoniewo-Sijskij-Kloster im Norden Russlands, lebte dort und kehrte nach einer gewissen Zeit nach St. Petersburg zurück. Eine Zeit lang hielt ich durch, dann fing ich wieder an Drogen zu nehmen und wurde erneut zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Es waren relativ kurze Haftzeiten: fünf, drei, das letzte Mal eineinhalb Jahre.

**Wie schauen Sie heute auf Ihre Straftaten zurück?**

Sie bedrücken mich, sie sind ein schlechter Eindruck. Und ich bin ja in einem Alter, 34

Jahre, wo ich sehr gut verstehe, dass mein Verhalten nicht gut war. Die Gefängnisauferhalte sind auch nicht spurlos an mir vorübergegangen. Das erste Mal war ich ganz einfach unter Schock, weil ich in ein Gefängnis kam, wo ich auch geschlagen wurde.

**War es schwierig im Gefängnis neue Impulse für das Leben danach zu erhalten?**

Ja, ziemlich schwierig, aber doch reell möglich. Beispielsweise durch Bekannte, Freunde. Und über die Kirche kann man sie auch finden. Allerdings war dies in dem Gefängnis in der Nähe von St. Petersburg, in dem ich war, schwierig. Geistliche besuchten die Haftanstalt nicht, man konnte keine entsprechenden persönlichen Gespräche führen, sondern lediglich in die Gefängniskirche gehen und eine Kerze anzünden, mehr nicht.

**Und hier in Ponazyrevo?**

Ich war kein Gefangener in der Strafkolonie von Ponazyrevo. Ein Bekannter riet mir: Komm zu uns nach Ponazyrevo. Er wusste, dass ich bald entlassen werde und dann alles von vorne beginnen würde. Er hatte früher selbst Probleme mit Drogen. Er sagte zu mir: Probiere es, hier ist es gut, vielleicht schlägst Du hier Wurzeln. Deshalb kam ich sofort nach meiner Entlassung aus der Haft hierher, um in St. Petersburg nicht wieder in die falschen Kreise zu

geraten. Vater Evgenij war informiert, dass ich kommen würde, mein Freund hatte sich bei ihm für mich eingesetzt. Aber den Batjuschka [umgangssprachlich für Vater als Ausdruck für einen Geistlichen – Anm. G2W] lernte ich erst hier kennen. Seit September letzten Jahres lebe ich nun im Rehabilitationszentrum und finde mich gut zurecht. Ich weiß im Moment noch nicht, wie lange ich bleiben kann, darüber werde ich mit Vater Evgenij sprechen.

**Welche Pläne hegen Sie für die Zukunft?**

Für mich ist es noch sehr schwierig, darauf zu antworten. Vorläufig muss ich noch richtig Fuß fassen, damit ich das Alte vergessen kann. Ich weiß, wenn ich jetzt nach St. Petersburg zurückkehrte, würde alles zu hundert Prozent von vorne beginnen. Deshalb ist es für mich wichtig, im Moment hier zu sein, gefestigter zu werden, um mir Gedanken über die Zukunft machen zu können.

**Welche Schwierigkeiten erleben Sie hier und was sind die schönen Seiten in Ponazyrevo?**

Es gibt manchmal kleine schwierige Situationen bei der Arbeit, aber die sind wirklich gering. Das Gute hier ist die saubere Luft, die Natur, die Bäume. Hier sind die Menschen auch ganz anders als in St. Petersburg, der Umgang mit den Leuten ist einfacher und unproblematischer, alles verläuft hier selbstverständlicher.

ein Psychologe oder eine Psychologin bzw. eine Sozialarbeiterin, dazu Gefängniswärter, die je nach Thema wechseln können. Von Seiten der Öffentlichkeit sind ich als Geistlicher, eine Lehrerin und eine weitere ehemalige Lehrkraft der Ortschaft Ponazyrevo Mitglieder der Kommission. Laut Gesetz ist die Gefängnisverwaltung verpflichtet, mehrere Personen aus dem öffentlichen Leben in das Gremium aufzunehmen. Die aktuelle Regelung wurde vor drei Jahren hier eingeführt.

**Wie verhält sich die örtliche Bevölkerung zur Strafkolonie?**

Die Strafkolonie ist Teil des alltäglichen Lebens der Menschen hier. 50 Prozent, wenn nicht gar 70 Prozent der Bevölkerung sind auf die eine oder andere Weise mit der Kolonie verbunden: entweder arbeiten sie selbst dort, bzw. haben dort gearbeitet oder ihre Verwandten sind innerhalb des Komplexes tätig. Insofern lässt sich sogar sagen, dass die Kolonie ortsbildenden Charakter hat.

**Das Rehabilitationszentrum in Ponazyrevo ist in Russland ein Pilotprojekt auf dem Gebiet der Strafgefangenenhilfe. Gibt es weitere Initiativen für entlassene Strafgefangene in Russland?**

Mir ist bekannt, dass es im Gebiet Voronesch (in Südwestrussland) und im Gebiet von Vladimir (Zentralrussland) ähnliche Rehabilitationszentren gibt. Von weiteren Einrichtungen habe ich keine Kenntnis. Programme zur Rehabilitation und Wiedereingliederung von entlassenen Häftlingen, sind bei uns erst im Entstehen begriffen und stecken noch in den Kinderschuhen. Es hat sich bisher noch keine Möglichkeit ergeben, mit den beiden erwähnten Zentren zusammenzuarbeiten. Doch lese ich Erfahrungsberichte und Literatur von Geistlichen, die auf dem Gebiet der Gefangenenhilfe tätig sind. Regelmäßig tausche ich mich zudem mit Natalija Wysozkaja vom ehemaligen Verein „Glaube, Hoffnung, Liebe“ aus, der wichtige Pionier- und Aufbauarbeit in der Arbeit mit Strafgefangenen geleistet hat. Ich berate mich mit ihr und kann von ihrem großen Erfahrungsschatz profitieren.

*Sie können die Arbeit der „Strafgefangenenhilfe Ponazyrevo“ von Erzpriester Evgenij Ketov mit einer Spende auf das Konto des Instituts G2W (IBAN CH22 0900 0000 8001 51780) mit dem Vermerk „Strafgefangenenhilfe“ unterstützen.*

Blick in ein Zimmer des Rehabilitationszentrums in der Strafkolonie IK-2 von Ponazyrevo.



Bischof Ferapont von Kostroma und Galitsch zu Besuch in der Strafkolonie, zur Linken Schwester Anastasija.



Gefängniskirche und Glockenturm, im Hintergrund ein Gebäudetrakt der Strafkolonie.

